

*Martha war nach ihrem nächtlichen Schreibmarathon so erschöpft, dass sie am Sonntag nach dem Duschen auf dem Bett eingeschlafen war. Martin hatte sich kurzgeschlossen ohne sie zu der Hausbesichtigung und seinen Eltern begeben und ihr abends bei einer Pizza die Erlebnisse des Tages geschildert.*

*Fazit: Das Haus war leider ungeeignet und seine Eltern haben Martha vermisst. Außerdem hat ihm sein Vater verkündet, dass er bald weniger arbeiten wolle. Da er Martins aktueller Finanzverwalter ist, wirkt sich das natürlich auch auf ihn aus.*

*Aber nicht so sehr, als dass wir uns länger damit aufhalten müssten, deshalb ist bei uns im Text schon Montag morgen:*

Am nächsten Morgen klingelte um halb Sieben Marthas Wecker. Sie hatte ihn am Vorabend extra so früh gestellt, damit sie noch genügend Zeit hatte, sich selbst zu sortieren und ein weiteres Mal ihre Unterlagen zu sichten.

Als sie nun ins Bad schlurfte und sich kaltes Wasser ins Gesicht schmiss, wurde ihr klar, dass sie diese Art von Leben gar nicht mehr führen wollte. Sie hatte sich so sehr an die Freiheit der letzten Jahre gewöhnt, dass die Vorstellung, von nun an wieder täglich mit Martin in die Einrichtung zu fahren einen Schauer auf ihren Rücken trieb. Also gab sie sich schnell und schief grinsend vor dem Spiegel das Versprechen, so schnell wie möglich das begonnene Projekt zusammen mit Herrn Ombrecht zu beenden und ihre Bögen und alles andere danach jemandem zu überlassen, der mehr Spaß daran hatte, diese unter die Kollegen zu bringen. Ihr war klar, dass dies ein Querdenker und Freigeist, eine kommunikative Person mit guter Menschenkenntnis sein musste, die keine Skrupel davor hatte, die Kollegen mit sich selbst zu konfrontieren. Wer das sein sollte, war der Psychologin vollkommen unklar, aber sie würde sich sicher finden. Für Martin war diese Rolle nichts, so viel stand fest, denn dessen Stärken lagen woanders. Außerdem wollte sie ihren Mann bei sich haben, er sollte nicht von einer sozialen Einrichtung zur nächsten quer durch Deutschland reisen. Nein, ganz bestimmt nicht!

„Ich sortiere dann noch mal meine Unterlagen für ihn oder sie, erkläre, wieso ich sie so angeordnet habe und dann ist Schluss damit. Und vielleicht finde ich den passenden Mann – oder die Frau – ja sogar bei uns im Haus.“

Kurz ging sie im Geiste die Liste ihrer früheren Kollegen durch, fand aber auf die Schnelle keinen, der dafür geeignet war, außer vielleicht ...- aber nein, das ging nicht, denn dieser Mensch arbeitete schon lange nicht mehr bei ihnen, war nicht einmal mehr im selben Fachbereich tätig, aber irgendwie ... - „nein!“ schallt sie sich selbst, warf noch mehr Wasser in ihr Gesicht und begann dann, sich zu waschen und anzuziehen.

Als sie kurz nach Sieben aus dem Bad kam, lag Martin nach wie vor im Bett und rührte sich nicht.

Er hatte irgendwas von 'Zwanzig nach' gemurmelt, als er seinen Wecker stellte. Das hieß, sie hatte noch ein wenig Zeit und Ruhe für ihre Vorbereitung, selbst dann, wenn sie gleich das Frühstück für sich und Martin hinrichten wollte. Damit würde sie beginnen, wenn ihr Mann ins Bad ging.

Martha wanderte in den Gang, öffnete dort ihre Handtasche und zog ihren Block mit ihrem frisch verfassten Roman daraus hervor. Das war es, was sie machen wollte. Ganz egal, ob jemals eine andere Person ihre Geschichten lesen würde. Eines Tages würde sie vielleicht gut genug schreiben, um veröffentlicht zu werden und bis dahin würde sie ihre fiktiven Freunde regelmäßig pflegen und Lösungen für deren Probleme finden. Diese Aufgabe erfüllte sie mehr als die einer fest angestellten Psychologin in ihrer Einrichtung, wo sie sich erst einmal wieder mit der Frage: 'Was ist gesund und was krank?' auseinandersetzen musste. Genau das würde sie aber ab heute erst einmal machen müssen – sie und alle Kollegen, die sich mit ihren Fragebögen auseinandergesetzt hatten.

Wie Martha bei dem Gespräch mit Martin über dessen Eltern klar geworden war, beurteilte sie viele menschliche Verhaltensweisen einfach vollkommen anders als der Rest dieser Gesellschaft. Und vermutlich waren ihre Ideen rund um das Thema Demenz auch nicht das, was der Realität entsprach. Aber ihr gefiel die Vorstellung, dass man aktiv Einfluss auf seinen Abschied aus dieser Welt und die eigenen Handlungen während des Lebens nehmen konnte wesentlich besser als die eines ominösen Schicksals oder einer Art Vorbestimmung, der man sich selbst unterzuordnen hatte. Und noch nerviger fand sie die Geschichte mit Gott, der über sie und alle anderen ein Urteil fällen durfte und als einziger wahrer Entscheider das Recht hatte, ihr gemachte Fehler zu vergeben.

„Ich verzeihe mir lieber selbst, das hilft mir mehr. Vor allem dann, wenn ich mir schwöre, sie nicht zu wiederholen!“

Martha war eine Freundin der Selbstbestimmung und das würde sich auch nicht mehr ändern. Zu diesem unglaublich freien Weltbild gehörte auch, dass sie mit der Medikamentenmaschinerie der Psychiatrie auf Kriegsfuß stand und auch daran wollte sie nicht ändern!

„Nein, ich werde in diesem Beruf nicht mehr glücklich. Ich will mir schönere Wege einfallen lassen, meinen Freunden, Verwandten und Fremden zu helfen, als durch ein beratendes und oft sehr nüchternes Therapiegespräch. Das Gute ist, dass ich mich darüber nicht mehr finanzieren muss. Was bin ich froh, dass Martin so viel Geld hat!“

Schlagartig fiel der Psychologin nun wieder ihr neues, sehr privates Problem ein: Woher sollten Martin und sie eine vertrauenswürdige Person nehmen, die den Besitz ihres Mannes in dessen Namen und entsprechend seiner Vorstellungen verwaltete? Martha kannte keine Menschen, die Ahnung von Geld, Aktien oder etwas Ähnlichem hatten.

„Am besten, wir fragen Kurt!“, stellte sie deshalb kurzentschlossen fest und hakte damit dieses Thema für sich ab, schließlich war Martins Vater der Fachmann dafür und das seit vielen Jahren. Er

würde wissen, was zu tun war. Außerdem konnte sich Martha nicht vorstellen, dass dieser ernste, distanzierte und dennoch sehr gewissenhafte Mann seinen Sohn mit diesem Problem von einem Tag auf den anderen alleine lassen würde. „Er bereitet Martin lediglich schon mal darauf vor, damit er Zeit hat, sich auf die neue Situation einzustellen!“

Die Psychologin nickte, dann gab sie sich einen Ruck und wanderte aus dem Flur weiter in die Küche. Sicherlich würde Martin gleich aufstehen und dieser musste ihre Selbstgespräche rund um seine Eltern und Finanzen nicht unbedingt direkt in der Aufwachphase mitbekommen. Es reichte, dass er seine Frau immer wieder im Alltag dabei antraf, wie diese leise etwas vor sich hinhin murmelte. Anfangs hatte sich in solchen Momenten auf seinem Gesicht immer ein sehr irritierter, nachdenklicher Ausdruck wiedergespiegelt, so als würde er sich fragen, ob seine Frau wirklich noch bei Sinnen war. Kein Wunder, denn für einen analytisch denkenden Menschen wie Martin war es sicher nicht leicht, eine so verwirrt wirkende, oft intuitiv entscheidende Frau wie Martha an seiner Seite zu haben. Andererseits brachte ihn genau diese Situation immer öfters dazu, das eigene Leben und das der anderen wesentlich entspannter zu betrachten als er das bislang getan hatte. Das machte ihn auch als Psychologen besser, denn wenn der Berater eines Patienten aus dessen Problem keinen Berg, sondern eine Fliege machte, verlor dieses die Macht über denjenigen, der es mit sich herumschleppte: Über einen Berg musste man klettern, das kostete Zeit, Kraft, Konzentration und Mühe und belastete das aktuelle Befinden. Man musste Frustrationen und Rückschläge ertragen und war lange unterwegs, bis man an sein Ziel kam. Wenn man also nicht gerade ein Naturell besaß, das gerne in der freien Wildbahn unterwegs war und dessen Herz aufjubelte, wenn es kleine Bäche überqueren und schmale, unwegsame Pfade beschreiten musste, war die Aussicht auf eine solch anstrengende Tour nicht wirklich verlockend.

Ein Problem, das einer Fliege gleich gesetzt wurde, war hingegen sehr überschaulich und schnell zu lösen: Eine Fliege nervte nur so lange, bis man sie verscheuchte oder mit der Fliegenklatsche erwischte. - *Wahrscheinlich will ich deshalb lieber Bücher schreiben: Meine Fragebögen häufen Probleberge an, die auf den ersten Blick unüberwindlich oder zumindest sehr beschwerlich erscheinen. Mit Geschichten, bei denen der Akteur die persönlichen Schwierigkeiten freudig überwindet und ganz nebenbei neue entdeckt, die er dann aber ebenfalls schnell wieder beseitigt, kann ich den Lesern Spaß am Wandern vermitteln. Und die brauchen sie, denn die meisten Probleme, die uns davon abhalten, unserer Träume zu verwirklichen, kann man leider doch nicht so schnell loszuwerden wie kleine, nervige Insekten ...* - war ja auch klar, schließlich hatte man diese lang genug ignoriert ...